

Zum Verhalten jugendlicher Neonazis: welchen Beitrag kann die Theorie vom "neuen Sozialisationstyp" leisten?

Mehler, Frank

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mehler, F. (1994). Zum Verhalten jugendlicher Neonazis: welchen Beitrag kann die Theorie vom "neuen Sozialisationstyp" leisten? *Journal für Psychologie*, 2(1), 40-48. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-20799>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Zum Verhalten jugendlicher Neonazis: Welchen Beitrag kann die Theorie vom „neuen Sozialisationstyp“ leisten?

Frank Mehler

Zusammenfassung: In diesem Beitrag wird die Frage erörtert, inwiefern mit der nicht mehr ganz neuen Theorie vom neuen Sozialisationstyp Einstellungen und Verhaltensweisen von neonazistischen Jugendlichen zu Beginn der neunziger Jahre erklärt werden können. Nachdem Entstehung und Verbreitung der Theorie nachgezeichnet worden sind, werden die wichtigsten Kritikpunkte an diesem Konzept vorgestellt. Der Autor weist dann auf das grundsätzliche Problem hin, das sich daraus ergibt, wenn mit einem abstrakten theoretischen Konstrukt konkrete, empirisch vorfindbare Verhaltensweisen neonazistischer Jugendlicher erklärt werden sollen. Er zeigt aber auch an ausgewählten Merkmalen der psychischen Disposition von neonazistischen Jugendlichen, wie z. B. Risikobereitschaft und Abenteuerlust, Allmachts- und Rettungsphantasien, Vorbildsuche und Enttäuschung über schwache und verschwundene Väter, welchen Beitrag die Theorie vom neuen Sozialisationstyp für die Interpretation des Verhaltens neonazistischer Jugendlicher leisten kann.

Können Sie sich noch an ihn erinnern – an den „neuen Sozialisationstyp“ oder kurz an den NST oder im Psycho-Jargon der siebziger Jahre an den „oralen Flipper“? In manchem Seminar und in manchem Aufsatz hat man sich intensiv mit ihm auseinandergesetzt. Auf mancher Party bot er Pädagogen, Psychologen und Soziologen intensiven interdisziplinären Gesprächsstoff. Inzwischen ist der „neue Sozialisationstyp“ nicht mehr ganz so neu, er ist immerhin schon fast ein Twen. Manche hatten ihn vielleicht schon vergessen.

In Gang gesetzt worden war die Diskussion um den neuen Sozialisationstyp durch die Veröffentlichung Thomas Ziehes über *Pubertät und Narzißmus* 1975. Ziehe stellte darin die Hypothese auf, daß sich ein neuer Sozialisationstyp unter Jugendlichen entwickelt habe, der sich in zentralen Persönlichkeitsmerkmalen von vorangegangenen Jugendgenerationen unterschied. Der neue Sozialisationstyp dokumentiere sich bei Jugendlichen in folgenden Bereichen der Erfahrungsverarbeitung (vgl. Ziehe 1975, 191):

- „neue“ Verhaltensräume,
- ein „neues“ Verhältnis zur Sexualität,
- ein „neuer“ Jugendkonsum,
- „neue“ Kommunikationsmuster
- und ein „neues“ Vermeidungsverhalten.

Nach den neonazistischen Aktivitäten von Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland zu Beginn der neunziger Jahre wirkt die Frage, welchen Beitrag die Theorie vom neuen Sozialisationstyp zum Verständnis neonazistischer Jugendlicher leisten kann, vielleicht überraschend – wenn nicht gar theoretisch unzulässig, denn Aktivitäten von Jugendlichen im rechtsextremen Milieu werden im sozialpsychologischen Kontext eher mit der Theorie vom „alten Sozialisationstyp“ – den *Studien zum autoritären Charakter* (Adorno 1973) – erklärt. Denn mit den *Studien zum autoritären Charakter* waren die sozialpsychologischen Ursachen und die Motive der Menschen, sich in faschistischen Zusammenhängen zu betätigen oder zumindest faschistoid zu werden, doch immer ganz plausibel erklärt worden. Der neue Sozialisationstyp schien diesen politischen Habitus nicht mehr zu repräsentieren, ihm wurden doch schon eher politische Apathie und politisches Desinteresse als rechtsextreme Einstellungen und Verhaltensweisen nachgesagt. Begreift man aber die Diskussion um den neuen Sozialisationstyp als Vorschlag für eine Interpretation für das sich wandelnde Verhältnis von heranwachsenden Individuen und Gesellschaft im Spätkapitalismus (heute würde man wohl sagen: in der Moderne), ist die Frage, welchen Beitrag die Theorie vom neuen Soziali-

sationstyp zum Verständnis neonazistischer Jugendlicher leisten kann, vielleicht doch nicht so überraschend. Denn auch wenn die Neonazis sich auf vergangene, barbarische Traditionen berufen, könnte ein grundlegender Wandel der Persönlichkeitsstruktur in der Kindheit und Jugend, hervorgerufen durch veränderte soziale und kulturelle Bedingungen, vielleicht Hinweise auf die Motive ihrer Einstellungen und Handlungen offenbaren, die mit den *Studien zum autoritären Charakter* nicht mehr erfaßt werden können.

Entstehung, Verbreitung und Kritik an der Theorie vom neuen Sozialisationstyp

Bei der Theorie vom neuen Sozialisationstyp handelt es sich um die begriffliche Zuspitzung von Überlegungen, die ansatzweise bereits in einer Reihe von psychoanalytisch und sozialpsychologisch orientierten Arbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg formuliert worden waren, in denen die drei folgenden, voneinander abhängigen Problembereiche immer wieder diskutiert wurden:

- der grundlegende Wandel von Persönlichkeitsstrukturen im 20. Jahrhundert,
- die Schwächung der Vaterposition und des Vaterbildes und
- die Veränderung des klassischen Krankheitsbildes in der Psychoanalyse: die zunehmende Bedeutung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen.

Mit dem Terminus „neuer Sozialisationstyp“ wollte Ziehe auf Veränderungsprozesse des überindividuellen Wechselverhältnisses von sozialstrukturellen Bedingungen und Tiefenstrukturen der Persönlichkeit in einem überschaubaren historischen Kontext aufmerksam machen. Durch das Adjektiv „neu“ sollte darauf hingewiesen werden, daß einige grundlegende Veränderungen des überindividuellen Wechselverhältnisses von sozialstrukturellen Bedingungen und Tiefenstrukturen der Persönlichkeit es nahelegen, das klassische Paradigma vom autoritären Sozialcharakter durch ein „neues“ zu ersetzen. Stand bei den *Studien zum autoritären Charakter* noch die

Untersuchung des Verhältnisses von sich auflösenden patriarchalischen Familienstrukturen und der Bildung eines rigiden Über-Ichs im Vordergrund, so richtete sich das Interesse jetzt auf die Bedeutung der frühen Mutter-Kind-Beziehung für die Entwicklung des Selbst.

Ziehens Überlegungen gehen davon aus, daß die klassische ödipale Situation in der frühkindlichen psycho-sexuellen Entwicklung an Bedeutung verloren hat, weil sich aufgrund der veränderten Vaterposition und des veränderten Vaterbildes eine anders gelagerte präödipale Struktur im familialen Kontext entwickelt hat. Diese veränderte Situation ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

„– Die Position der Mutter ist auf Grund bestimmter ... materieller Gegebenheiten innerhalb des familialen Interaktionsgefüges dominant, obwohl diese Dominanz keinesfalls als Ausdruck mütterlicher Stärke interpretiert werden darf;

– im Gegenteil, die psychische Labilität der Mutter prädisponiert diese dazu, sich mittels einer symbiotischen Beziehung zum Kind zu stabilisieren, was wiederum beim Kind eine narzißtische Entwicklung fördert;

– die Position des Vaters als des traditionellen Repräsentanten von Traditionsweitergabe und kompetenter Autorität ist gesellschaftlich erschüttert, da er selbst in vieler Hinsicht geschwächtes Opfer der sozialen Veränderungen geworden ist;

– die hierdurch hervorgerufene Schwächung der Vaterposition bewirkt, daß dieser sich durch die symbiotische Mutter-Kind-Beziehung affektiv entlastet fühlt und seine eigenen Stabilisierungsbemühungen auf die enge Mutter-Kind-Bindung abstimmt.“ (Ziehe 1975, 129)

Die frühkindliche Erfahrung einer symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung, die der im familialen Beziehungsgefüge dominanten Mutter dazu dient, die eigene psychische Labilität zu stabilisieren, bei gleichzeitiger Erfahrung eines schwachen Vaters, hat dazu geführt, daß sich ein neuer Sozialisationstyp entwickelt hat, der durch folgende Persönlichkeitsmerkmale gekennzeichnet ist:

„– ein symbiotisches Verhältnis zur Mutter, das zu einer ‚Konservierung‘ der archaischen Mutterrepräsentanzen im kindlichen Unbewußten führt;

– ein Streben nach Befriedigung, das nicht so sehr über Objektbeziehungen vermittelt wird, als über das Erlebnis von narzißtischen Gleichgewichtszuständen, die dem Urerlebnis der intrauterinen Homöostase nachempfunden sind;

– ein diffus ins Kosmische erweitertes, auf Omnipotenz abzielendes Ich-Ideal;

- eine schwache Identifikation mit den postödpalen Elternrepräsentanzen und ein hierdurch bedingtes ‚Offenbleiben‘ des ödipalen Konflikts;
- ein strenges, aus archaischen Projektionen auf die Elternimagines konstituiertes Überich, mit dem man sich jedoch nicht mehr identifizieren kann;
- die Verdrängung der aus den verschärften Überich-Konflikten resultierenden Schuldgefühle;
- ein dem Realitätsrisiko narzißtischer Kränkungen aus dem Wege gehendes Verweigerungsverhalten, das vorwiegend der Abstützung des äußerst verletzlichen Selbstwertgefühls dient.“ (a. a. O., 163 f.)

In diesen beiden Zitaten sind die zentralen Überlegungen Ziehes zum neuen Sozialisationstyp zusammengefaßt. Ein Teil der Mißverständnisse, die bei der sich anschließenden Diskussion dieses theoretischen Ansatzes immer wieder reproduziert wurden, ist in dieser Beschreibung bereits angelegt. Eine deutliche Unterscheidung zwischen Merkmalen auf der Ebene von Tiefenstrukturen der Persönlichkeit (z. B. Identifikation mit den präödpalen Elternrepräsentanzen) und dem manifesten Verhalten (Verweigerungsverhalten) wird hier nicht getroffen, so daß latente Persönlichkeitsdispositionen und manifeste Verhaltensweisen leicht miteinander vermischt werden konnten.

Das theoretische Konstrukt „neuer Sozialisationstyp“ wurde bei der Rezeption dieser Theorie schnell umgedeutet zur Version über einen „neuen Typ von Jugendlichen“, der sich allen pädagogischen Bemühungen durch Vermeidungs- und Verweigerungshaltungen erfolgreich entzieht. Schnell verbreitete sich der plakative Slogan „Vom autoritären Scheißer zum oralen Flipper“. Das komplexe sozialwissenschaftliche und psychoanalytische Konstrukt Ziehes diente so häufig nur dazu, Verhaltensweisen Jugendlicher zu stigmatisieren, statt sie zu interpretieren. Der Bezug auf die psychoanalytische Narzißmusdiskussion führte im Alltag dazu, daß unterschiedliche Verhaltensweisen Jugendlicher mit Begriffen wie Selbstverliebtheit, Eitelkeit und Ichbezogenheit belegt wurden.

Gerade von pädagogischen Praktikern wurden sehr unterschiedliche Probleme unter Bezugnahme auf die Theorie vom neuen Sozialisationstyp interpretiert:

- eher passive Verweigerungsstrategien gegenüber fast allen Lern- und Unterrichtsangeboten,
- Wirkungslosigkeit moralischer Appelle,
- politische Apathie unter Jugendlichen,
- umfassende Sinn- und Motivationskrise Jugendlicher,
- Desorganisation und Unstrukturiertheit im Alltag von Kindern und Jugendlichen,
- zunehmende Kränkbarkeit von Kindern und Jugendlichen bei kritischen Anmerkungen durch Erwachsene,
- die ständige Suche nach Zuneigung bei gleichzeitiger Zurückweisung von Zuwendungsangeboten,
- Hypermotorik von Kindern und Jugendlichen in Situationen, die Ruhe und Konzentration erfordern,
- die Suche nach intensiven Erlebnissen, gepaart mit der Angst, im Leben irgendetwas zu versäumen,
- die Bereitschaft, nur noch Dinge erlernen zu wollen, von denen man selbst „unmittelbar betroffen“ ist (vgl. z. B. Häsing, Stubenrauch & Ziehe 1979).

Mit der Popularisierung der Diskussion um den neuen Sozialisationstyp verlor der wissenschaftliche Begriff „neuer Sozialisationstyp“ seinen abstrakten Charakter und wurde dazu benutzt, wirklich existierende Kinder und Jugendliche zu beschreiben. Ein „neuer Typ“ von Jugendlichen schien entdeckt worden zu sein: der „NST“ oder eben der „orale Flipper“.

Ziehe selbst hat in einer Reihe von Veröffentlichungen (1979, 1981a,b, 1982) die ursprünglichen Überlegungen ausführlicher erläutert und teilweise auch revidiert. Zur Diskussion um den „NST“ bemerkt er sieben Jahre nach der Veröffentlichung von *Pubertät und Narzißmus*:

„Der Ausdruck ‚neuer Sozialisationstyp‘, den ich gebraucht habe, ist in so viele falsche Hände geraten, daß ich dafür plädiere, ihn nicht mehr zu gebrauchen. Er war von mir gemeint im Sinne des wissenschaftstheoretischen Begriffs Typus. Ich habe vor sieben, acht Jahren, als ich das Buch schrieb, nicht geahnt, daß sich in der slanghaften Alltagssprache das Wort ‚Typ‘ verbreiten würde. Plötzlich ist aus dem Begriff, der doch ein theoretisches Konstrukt ... sein sollte, eine empirische Bezeichnung geworden: der ‚NST‘ (wie furchtbarerweise auch noch bü-

rokratisch verkürzt wird) wurde zum wirklichen Menschen!“ (Ziehe & Stubenrauch 1982, 71)

Die Kritik an der Theorie vom neuen Sozialisationstyp bewegte sich auf drei sehr unterschiedlichen Argumentationsebenen:

1. Die pädagogisch orientierte Argumentation wies immer wieder darauf hin, daß man „die Jugend doch nicht schlecht machen dürfe“, indem man ihr unterstelle, sie sei „narzißtisch gestört“;
2. die soziologisch orientierte Argumentation, die den gesamten Ansatz als zu „psychologisch“ ablehnt und feststellt, daß Adoleszenzkrisen sich vorwiegend auf ökonomische und soziale Problemen zurückführen lassen und der theoretische Ansatz mit den strengen Methoden der empirischen Sozialforschung sich nicht belegen lasse, und
3. die psychoanalytisch orientierte Argumentation, die auf metatheoretische Probleme der neueren Narzißmustheorien verweist und z. B. das Verhältnis von grundlegenden Veränderungen der Persönlichkeit und „normalem“ Pubertätsnarzißmus als notwendiges Durchgangsstadium der Adoleszenz diskutiert.

Die pädagogisch orientierte Argumentation behauptete, mit der Theorie vom neuen Sozialisationstyp sei vor allem eine Legitimation für in der Praxis enttäuschte Pädagogen geliefert worden, die so jede pädagogische Verantwortung für ihr Handeln zurückweisen können. So behauptet z. B. Jörg Bopp in einer der wohl populärsten Kritiken an der Theorie vom neuen Sozialisationstyp, daß die durch die Studentenbewegung beeinflusste Pädagogengeneration ihre Probleme mit der Jugend zu Problemen der Jugend definiert habe:

„Die Studentenbewegler verstehen die 15- bis 25-jährigen nicht mehr; sie können sie höchstens noch erklären. Aber auch das macht Mühe. Sie stellen ratlos fest, die heutigen Jugendlichen seien nicht mehr so politisch, aktiv, selbständig, kritisch, aufsässig, selbstbewußt, asketisch, theoretisch interessiert, wie sie damals gewesen seien. Die Apo-Generation ist mißmutig, weil die Jugend nicht so sei, wie sie glaubt, damals gewesen zu sein.“ (Bopp 1979, 2)

Mit der Popularisierung der Theorie vom neuen Sozialisationstyp verbreitete sich die Auffassung, daß die neue Jugend „narzißtisch

gestört“ sei. Ziehe bemerkt zum Begriff „narzißtische Störung“ später:

„Der Begriff will bezeichnen, daß jemand in seinen Möglichkeiten, sich narzißtisch positiv zu erleben, gestört ist. Wenn man so will, geht es also hierbei um ein ‚Zuwenig‘ des narzißtischen Selbsterlebens. Eigentlich wäre es unmißverständlicher, statt von narzißtischer Störung von Störungen des Selbst zu sprechen.“ (Ziehe 1981a, 710)

In der Diskussion um den neuen Sozialisationstyp wurde an der Narzißmusproblematik oft nur die negative, pathologische Seite betont. Der „neue Sozialisationstyp“ ist aber so wenig und so sehr potentieller Klient von Therapeuten wie der „autoritäre Charakter“ es war bzw. nicht war. Die Stärke der Diskussion um den neuen Sozialisationstyp bestand gerade darin,

„... die Ambivalenzen narzißtischer Persönlichkeitsdispositionen zu erfassen: Krankheit und Gesundheit, defensiver Rückzug und offensive Nutzung, Kommunikationsverweigerung und erhöhte Kommunikationsbereitschaft, und das Schwanken zwischen Realismus und Subjektivierung.“ (Mehler 1985, 63)

Neben den kritischen Einwänden, es handle sich bei der Theorie vom neuen Sozialisationstyp lediglich um die Projektion einer enttäuschten Pädagogengeneration auf die nachfolgende Jugendgeneration, und der Begriff „narzißtische Störung“ etikettierte eine gesamte Jugendgeneration als psychisch krank, wurde bei der Rezeption des theoretischen Ansatzes zwischen beobachtbaren Verhaltensmerkmalen und verdeckten Persönlichkeitsdispositionen oft nur unscharf differenziert. Latente Persönlichkeitsdispositionen wurden umdefiniert zu manifesten Verhaltenseigenschaften:

„Narzißmus ist nicht eine Eigenschaftsbezeichnung, sondern es ist ein metapsychologischer Begriff, der Wunschbildungen und innere Besetzungsvorgänge fassen will und sich auf ein dynamisches durch Energieverschiebungen und Besetzungen innerer Imagines gekennzeichnetes Modell bezieht.“ (Ziehe/Stubenrauch 1982, 70)

Die soziologisch orientierte Kritik an der Theorie vom neuen Sozialisationstyp interpretiert besondere Probleme in der Adoleszenz lediglich als adäquate Reaktion auf Krisen in der sozialen Umgebung (vgl. Baethge,

Schomburg & Vosskamp 1983) Bohleber & Leuzinger behaupten z. B., daß es sich bei bestimmten Merkmalen, die dem neuen Sozialisationstyp zugeordnet werden, um „normale“ Ausdrucksformen der Adoleszenz handele:

„Psychische Instabilität, regressive Sehnsüchte nach Verschmelzungserlebnissen, z. B. in der Musik und in Drogenerfahrungen, narzißtischer Rückzug in Omnipotenzphantasien, noch unintegrierte Ich-Ideal- und Überichvorstellungen und das damit verbundene verletzte Selbstgefühl und die geringe Frustrationstoleranz sowie die enorme Bedeutung der peer-group sind Ausdrucksformen des ‚normalen‘ adoleszenten Entwicklungsprozesses in unserer westlichen Zivilisation.“ (Bohleber & Leuzinger 1981, 126)

Sieht man einmal davon ab, daß auch hier zwischen Persönlichkeitsdispositionen und Verhaltensmerkmalen unscharf differenziert wird, so ist die Fragestellung, welche Merkmale der „normalen“ adoleszenten Entwicklung zugerechnet werden, sicherlich nicht unberechtigt, denn alle wissenschaftlichen Abhandlungen, die sich mit der Adoleszenz befassen, tendieren dazu, eher das Abnorme als die Normalität in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken.

Mit der Theorie vom neuen Sozialisationsstyp stellt sich also nicht die Frage, welche Persönlichkeitsmerkmale Jugendlicher normal bzw. anormal sind, sondern es wird eine Hypothese über die Veränderungen der Normalität der Adoleszenz formuliert. Erst dann stellt sich die Frage, ob es sich bei der Narzißmusproblematik des neuen Sozialisationsstyps wirklich um ein historisch neues Phänomen der Adoleszenz oder um eine entwicklungstypische Durchgangsphase des Jugendalters handelt. Peter Blos weist z. B. auf ein narzißtisches Zwischenstadium in der adoleszenten Entwicklung hin:

„Die narzißtische Qualität der adoleszenten Persönlichkeit ist wohl bekannt. Die Entziehung der Objektbesetzung führt zu einer Überschätzung des Selbst, einer überhöhten Selbstwahrnehmung auf Kosten der Realitätsprüfung, zu einer extremen Empfindlichkeit und Selbstbezogenheit und ganz allgemein zu Egozentrität und Selbstvergrößerung.“ (Blos 1973, 107)

Behaupteten die Kritiker der Theorie vom neuen Sozialisationstyp, die narzißtische Problematik in der Adoleszenz ließe sich schon mit den traditionellen psychoanalytischen Adoleszenztheorien erklären, so setzt sich dieses Argument mit der zentralen Aus-

sage des theoretischen Ansatzes nicht auseinander. In den traditionellen Adoleszenztheorien wird nur behauptet, daß der „Pubertätsnarzißmus“ ein normales Durchgangsstadium in der Adoleszenz sei, in der Theorie vom neuen Sozialisationstyp wird dagegen die Hypothese formuliert, daß die narzißtische Problematik die Entwicklung der Persönlichkeit insgesamt mehr bestimme als in vorangegangenen historischen Phasen. Das bedeutet, daß sich Pubertätsnarzißmus als Entwicklungsstadium und narzißtische Persönlichkeitsstrukturen mit den besonderen Ausprägungen in der Adoleszenz überlagern können.

Beitrag der Theorie vom neuen Sozialisationstyp zum Verständnis jugendlicher Neonazis

Im Unterschied zum neuen Sozialisationstyp handelt es sich bei neonazistischen Jugendlichen nicht um ein theoretisches Konstrukt, sondern um empirisch vorhandene Jugendliche, die durch ihre Einstellungen und Verhaltensweisen einen gesellschaftlichen „Gegentwurf“ repräsentieren, der zum einen durch Ideologien der Ungleichheit und zum anderen durch eine hohe Gewaltakzeptanz geprägt ist (vgl. Heitmeyer 1993, 16). Die Einstellungen und Verhaltensweisen neonazistischer Jugendlicher können durch unterschiedliche Verfahren der empirischen Sozialforschung beobachtet, erfragt und analysiert werden. Im wesentlichen sind in der empirischen Sozialforschung drei Gruppierungen von Jugendlichen (und jungen Erwachsenen) im rechtsextremen Umfeld untersucht worden:

1. Jugendliche, die sich durch Wort und Tat offen zum Rechtsextremismus bekennen (z. B. Mitglieder in Neonazigruppen – vgl. die Untersuchung von Eike Hennig 1983).

2. Jugendliche, die sich ab und zu im rechtsextremen Milieu aufhalten, in ihren Worten und Handlungen manchmal auch rechtsextreme Meinungen vertreten, aber nur selten in Neonazigruppen organisiert sind (wie z. B. Teile der Fußballfans und Skinheads).

3. Jugendliche, die sich selbst nicht als Neonazis bezeichnen, denen aber z. B. mit Methoden der empirischen Sozialforschung nachgewiesen wird, daß sie rechtsextremisti-

sche Orientierungen vertreten (vgl. z. B. die Untersuchungen von Wilhelm Heitmeyer 1993).

Bei der Erforschung der Ursachen und Motive des jugendlichen Rechtsextremismus läßt sich eine eher sozialstrukturell orientierte Forschungsrichtung von einer eher psychologisch und biographisch orientierten Richtung unterscheiden. Die sozialstrukturell orientierte Forschungsrichtung führt das Verhalten von neonazistischen Jugendlichen auf soziale Ursachen, wie z. B. zunehmende Arbeitslosigkeit, relative Deprivation oder die soziale Krise überhaupt zurück. Die psychologisch und biographisch orientierte Richtung versucht, spezielle psychische Motive in der Lebensgeschichte von rechtsextremistisch aktiven oder rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen ausfindig zu machen. Es gibt bisher nur wenig Erklärungsansätze, in denen psychoanalytische Interpretationen jugendlicher Neonazis vorgestellt worden sind (vgl. Wagner-Winterhager 1983; Mehler 1988; Streeck-Fischer 1992). Auch wenn sich in diesen Veröffentlichungen kein expliziter Hinweis auf die Theorie vom neuen Sozialisationstyp befindet, tauchen doch in diesen psychoanalytisch orientierten Arbeiten über jugendliche Neonazis Interpretationen auf, die auch im Kontext der Theorie vom neuen Sozialisationstyp bereits erörtert worden sind:

- Probleme mit dem schwachen oder verschwundenen Vater und der Veränderung des Vaterbilds,

- Kompensation emotionaler Defizite durch Identifikation mit Vorbildern, die eher eine traditionelle, wenn nicht gar archaische Männlichkeit repräsentieren,

- übertriebene Allmachts- und Rettungsphantasien,

- eine sich in Gewalthandlungen oder -phantasien dokumentierende narzißtische Wut,

- Versuch, durch risikoreiche oder gewalttätige Handlungen die Körpergrenzen zu erfahren und das labile Selbstbild zu stabilisieren.

Da diese Themen auch in der Diskussion über den neuen Sozialisationstyp immer wieder angesprochen wurden, lohnt es sich schon darüber nachzudenken, ob der neue Sozialisationstyp sich nicht auch in Einstellungen und Verhaltensweisen neonazistischer Ju-

gendlicher manifestieren kann. Um es möglichst klar und deutlich zu formulieren, es geht nicht um die Frage, ob der neue Sozialisationstyp neonazistisch geworden ist. Dies wäre theoretischer Unsinn, denn beim neuen Sozialisationstyp handelt es sich um eine bestimmte Konstellation von Persönlichkeitsdispositionen, die sich in sehr unterschiedlichen Verhaltenweisen und Einstellungen manifestieren können. Der neue Sozialisationstyp manifestiert sich viel häufiger in Verhaltensweisen und Einstellungen sozial und politisch unauffälliger Jugendlicher, auch wenn ihre „Normalität“ das Interesse der Öffentlichkeit und Wissenschaft nicht so herausfordert wie die Aktivitäten jugendlicher Neonazis.

Spannend ist bloß die Frage, wann wird ein „normaler“ Jugendlicher zum jugendlichen Neonazi, und wann ist ein jugendlicher Neonazi wieder „normal“? Jugendliche (und natürlich auch Erwachsene) sind nicht plötzlich Neonazis. Oft interessieren sie sich nur probeweise für rechtsextreme Ideologien, sind nur sporadisch an ausländerfeindlichen Aktivitäten beteiligt und können sich von der Neonazi-Szene auch wieder ganz zurückziehen. Heitmeyer schildert dazu das folgende Fallbeispiel:

„In einem Interview mit einem Jugendlichen der ehemaligen ANS/NA stellte sich nach längerer Zeit heraus, in welchen Gruppen er im Laufe der Zeit ‚gesucht‘ hatte: er war Stammbesucher des linken Arbeiterjugendzentrums gewesen, hatte zwei Sommer bei Punks an einem Brunnen in der City mitgemacht, hatte eine Zeitlang keine Gruppenbeziehungen aufrechterhalten, hatte ein ganz kurzes Gastspiel bei Skinheads gegeben und war schließlich bei der ANS/NA gelandet. Er hat diese Bezüge derzeit stillgelegt und ist ein unauffälliger, gemessener Konsument in verschiedenen Diskotheken.“ (Heitmeyer 1993, 25)

Betrachtet man also nur das Verhalten Jugendlicher, ist es schwierig zu beurteilen, ob sich ihre Einstellungen oder Orientierungen verändert haben. Aber selbst wenn sich diese verändern sollten, kann ihre psychische Disposition, ihre Mentalität unverändert geblieben sein. Interessant ist also die Frage, ob bestimmte Merkmale der psychischen Disposition in der Lebensgeschichte und „Karriere“ neonazistischer Jugendlicher mit der Theorie vom neuen Sozialisationstyp neue Deutungsmöglichkeiten eröffnen.

Berechtigt ist natürlich auch die Frage, ob neonazistische Aktivitäten und Einstellungen Jugendlicher nicht doch überzeugender mit der Theorie vom „alten“ Sozialisationstyp – also mit den Forschungen zum „potentiell faschistischen Individuum“ (Adorno 1973, 1) – interpretiert werden können als mit der neuen Theorie. Christel Hopf weist z. B. auf die „Aktualität der Untersuchungen zur autoritären Persönlichkeit“ hin und behauptet, daß in den Studien zum autoritären Charakter; vor allem von Else Frenkel-Brunswik, Merkmale der autoritären Persönlichkeit beschrieben worden sind, die völlig identisch mit den Merkmalen des neuen Sozialisationstyps sind (Hopf 1987, 170). Dies ist natürlich nicht so überraschend, wie die Autorin meint, denn der historische Wandel psychischer Dispositionen vollzieht sich nicht plötzlich (z. B. nach dem Zweiten Weltkrieg!), sondern gerade in der empirischen Überprüfung des Konzepts vom autoritären Charakter haben sich die „neuen“ Probleme schon angedeutet (vgl. Adornos Ausführungen (1973, 334 f.) zum „manipulativen“ Typus), und beim neuen Sozialisationstyp ist die Überich-Problematik durch die Selbstwert-Problematik nicht völlig ersetzt worden (vgl. Ziehe 1975, 163).

Wie oben schon kurz angemerkt wurde, gibt es in den psychoanalytisch orientierten Interpretationen von Motivstrukturen jugendlicher Neonazis Themen, die auch in der Theorie vom neuen Sozialisationstyp ausführlich diskutiert werden. Mit der gebotenen theoretischen Behutsamkeit sollen einige davon hier kurz vorgestellt werden.

Als zentrales Thema der Analyse psychoanalytisch orientierter Interpretationen zum jugendlichen Neonazismus wird immer wieder auf Probleme in der frühen Eltern-Kind-Beziehung hingewiesen. Annette Streeck-Fischer beschreibt z. B. das Verhältnis von Jugendlichen aus der rechtsextremen Skinhead-Szene zu ihren Eltern folgendermaßen:

„Immer war der frühe Dialog gestört, abgebrochen oder gar nicht erst aufgenommen worden. Durch die vom Mangel bestimmte präverbale Mutter-Kind-Beziehung wurde die Fähigkeit beeinträchtigt, sich an die äußere Realität zu adaptieren. In anderen Fällen ist es durch eine vorzeitige Ich-Reifung mit vorzeitiger Besetzung der äußeren Realität zu einer frühen Anpassung an die Umwelt im Sinne der Entwicklung eines falschen Selbst gekommen. Hier wie dort konnte ein Übergangsraum der kreativen Illusion mit der Fähigkeit zum Spielen, zur

Imagination, die zu einer Verbindung zwischen spontanem Selbst und den Ereignissen der Umwelt führen würde, nicht entstehen ... Aber auch der spätere Dialog mit dem zweiten Objekt, dem Vater ist gestört oder zerbrochen – in der Kindheit und noch einmal in der Adoleszenz; weil diese Jugendlichen meist in zerrütteten Familien aufgewachsen sind, und der Vater schwach oder abwesend war, mißlingt die ödipale Auseinandersetzung. Die Identifikation mit einem männlich-väterlichen Objekt unterbleibt oder ist brüchig.“ (Streeck-Fischer 1992, 754 f.)

Einige der zentralen Themen der Theorie vom neuen Sozialisationstyp finden sich in dieser Beschreibung der psychischen Struktur von jugendlichen Neonazis wieder: Entwicklung eines falschen Selbst, vorzeitige Ich-Reifung, gestörtes frühes Mutter-Kind-Verhältnis und problematische Vater-Sohn-Beziehung in der Kindheit und Adoleszenz.¹

Auch Luise Wagner-Winterhager (1983) hat sich gerade mit der Problematik des schwachen oder fehlenden Vaters bei jugendlichen Neonazis auseinandergesetzt. Theoretisch bedeutsam ist hier vor allem die Differenzierung zwischen dem realen Vater und dem Vaterbild – also der Art und Weise, wie der Vater vom Kind und Jugendlichen erlebt wird, und welche Möglichkeiten der Idealisierung er dem Kind bzw. Jugendlichen bietet. In der psychischen Struktur von jugendlichen Neonazis scheint sich der Mangel an idealisierbaren Vor- und Leitbildern in der Familie in einer „vaterlosen Gesellschaft“ dramatisch zugespitzt zu haben. Auf der Suche nach Vorbildern identifizieren sich Jugendliche aus dem rechtsextremen Milieu dann mit den archaisch gestalteten Helden der Medienwelt oder den „toten Helden“ der NS-Vergangenheit. „Diese Jugendlichen richten das Ideal des strahlenden Helden und Kämpfers für Deutschland gegen die als feige, spießig, ohnmächtig und korrumpierten [Auslassung!] Eltern auf.“ (Wagner-Winterhager 1983, 401) So antwortet z. B. ein jugendlicher Neonazi auf die Frage, warum er denn so wütend auf seinen Vater sei, ohne zu zögern, „Ich glau-

1 Da es sich bei gewalttätigen jugendlichen Neonazis in der Regel um männliche Jugendliche handelt, ist bisher hauptsächlich das Verhältnis der Eltern zum männlichen Kind untersucht worden. Wir werden aber auch mit einem bekannten Problem der psychoanalytischen Theorie konfrontiert, daß nämlich das Verhältnis zwischen Eltern und männlichem Kind überzeugender interpretiert worden ist als das Verhältnis von Eltern zum weiblichen Kind.

be, unbewußt nehme ich meinem Vater übel, daß er keine Karriere gemacht hat, obwohl er hochintelligent ist.“ (Lorenzo 1984, 36) Rechtsextremistische Jugendliche scheinen von ihren Vätern – manchmal wohl auch von ihren Müttern – so tief enttäuscht worden zu sein, daß sie versuchen, die narzißtische Kränkung durch die Identifikation mit Vorbildern, die archaische Macht und körperlich sichtbare Stärke ohne Einschränkungen repräsentieren, zu kompensieren.

„Die Orientierung an Leitbildern aus dem Nationalsozialismus schafft – so muß man annehmen – für diese Jugendlichen eine ‚symbolische Vergangenheit‘, deren Glorie zur eigenen sozialen Aufwertung angesichts einer wenig gloriosen, wenig versprechenden Gegenwart benötigt wird.“ (Wagner-Winterhager 1983, 401)

Allerdings müssen diese Vorbilder nicht unbedingt rechtsextremistische Führerfiguren sein. Entscheidend ist, ob diese Vorbilder Idealisierungen gestatten und Allmachtsphantasien befriedigen, die einen Ausgleich für die Enttäuschungen in der Realität liefern. Ein Jugendlicher, der am Ende der achtziger Jahre im rechtsextremen Milieu der DDR aktiv war, verweist in einem Interview auf die Frage nach seinen persönlichen Vorbildern auf Albert Einstein, das „chaotische Genie“:

„Nee, von der Persönlichkeit her würde ich sagen: Einstein. Da gibt es nämlich zwei schöne Sprüche zu diesem Menschen. Die habe ich auch hier wieder anbringen können. Also ich gehe immer davon aus: Ordnung ist was für Primitive. Das Genie beherrscht das Chaos. Sagt der Lehrer zu mir: ‚Sie sind aber nicht Einstein.‘ Dann sage ich darauf: ‚Einstein ist aber auch zweimal sitzen geblieben.‘ Dieser Mensch ist mir eigentlich sehr sympathisch.“ (Mehler 1993, 26)

Vorbild ist für diesen Jugendlichen eine Person, die trotz schlechter Schulleistungen große Leistungen als Naturwissenschaftler im späteren Leben vollbracht hat. Die Idealisierung des Vorbilds Albert Einstein und die Verknüpfung mit der Behauptung „Das Genie beherrscht das Chaos!“ dient zur Legitimation des eigenen Größenwahns („Auch aus mir kann ja noch etwas ganz Großes werden.“). Gleichzeitig nutzt er seine Beschreibung des Vorbilds Einstein, um sich vom Durchschnitt, in diesem Fall der herrschenden Ordnung der DDR, zu distanzieren („Ordnung ist was für Primitive“).

Die Identifikation mit Vorbildern muß die Allmachts- und Omnipotenzphantasien be-

friedigen, die sich durch eine gestörte Entwicklung nicht ich- und realitätsgerecht entwickeln konnten. Die übertriebenen Allmachts- und Omnipotenzphantasien manifestieren sich bei neonazistischen Jugendlichen dann häufig in völlig abstrusen Rettungsphantasien. Durch ihre gewalttätigen Handlungen soll eine „korrupte Gesellschaft“, die von Feinden umlagert ist, befreit werden.

In den Gewalthandlungen der jugendlichen Neonazis dokumentiert sich der Versuch, durch körperlich-sinnliche Erlebnisse Konturen eines labilen und beschädigten Selbstbilds zu rekonstruieren. Dabei ist es fast egal, ob man bei Gewalthandlungen Dritten Schmerzen zufügt oder diese selbst erfährt. Blut und Tränen scheinen die psychischen Wunden der eigenen beschädigten Biographie zu symbolisieren. Das Gegenüber, der Feind scheint oft als anderes menschliches Objekt nicht mehr wahrgenommen zu werden, weil die Beziehung zum eigenen Selbstbild gestört ist. In weiser Voraussicht hat Klaus Horn auf diese psychodynamische Problematik bereits 1978 aufmerksam gemacht, als er schrieb:

„Größen- und Omnipotenzvorstellungen wechseln mit tiefer Frustration (welche in diffuse, heftige Aggression oder Depression umschlagen kann); das primitive Überich ist so grausam, daß man sich nicht mit ihm auseinandersetzen kann; Schuldgefühle werden verdrängt, weil sie unerträglich sind. So bleibt das Verhältnis zu den gesellschaftlichen Normen infantil; wenn man sich ihnen in Erfüllung eigener Wünsche entziehen kann, wird das relativ rücksichtslos gemacht. Rücksicht ist offenbar eine ödipale Tugend.“ (Horn 1978, 379)

Werden die Omnipotenz- und Allmachtsphantasien der jugendlichen Neonazis enttäuscht, sind ihre Handlungen von narzißtischer Wut geprägt, die sich gegen Dritte, aber auch gegen sich selbst (Selbsttötung) richten können. Das gestörte Selbstbild scheint zum totalen Empathieverlust zu führen, was sich in ihren barbarischen und rücksichtslosen Handlungen dokumentiert.

Wichtig ist hier noch der Hinweis, daß die kognitiven Funktionen durch die affektive Problematik nicht gestört sein müssen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß sich bei jugendlichen Neonazis manchmal eine kühl berechnende, manipulative Intelligenz beobachten läßt, die rechtsextreme Gewalttaten exakt plant und durchführt.

Der neonazistische Jugendliche sollte hier nicht zum „Neo-Narziß“ stilisiert werden. Neonazistische Jugendliche repräsentieren als „Phänotyp“ nicht den neuen Sozialisationstyp der neunziger Jahre. Es ist nur der Frage nachgegangen worden, ob ein theoretisches Konstrukt der siebziger Jahre – das vom neuen Sozialisationstyp – einen Beitrag zur Deutung der psychischen Struktur von jugendlichen Neonazis in den neunziger Jahren leisten kann. Im letzten Teil der Ausführungen ist wieder sehr stark die pathologische Seite des Narzißmus betont worden. Nun ist es ja zum Glück so, daß man bei Analysen jugendlicher Neonazis nicht mit dem Vorwurf rechnen muß, man wolle die Jugend

schlecht machen. Hier sind sich alle einig: „Dieser Teil der Jugend ist schlecht!“ So könnte sich der Autor schnell verabschieden. Abschließend muß er aber darauf hinweisen, daß mit der Theorie vom neuen Sozialisationstyp Veränderungen im Sozialisationsprozeß und in der kindlichen und jugendlichen Psyche beschrieben werden, die in der Regel inzwischen als normal beschrieben und erlebt werden. Aber wenn wir in den Motivstrukturen jugendlicher Neonazis Merkmale des neuen Sozialisationstyps wiederfinden, werden wir durch die Handlungen und Einstellungen der Neonazis auch mit unserer sonst oft akzeptierten psychischen Normalität konfrontiert.

Literatur

- Adorno, Th. W. (1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Baethge, M., Schomburg, H. & Voskamp, U. (1983): Jugend und Krise. Krise aktueller Jugendforschung. Frankfurt/M., New York: Campus
- Blos, P. (1973): Adoleszenz. Stuttgart: Klett
- Bohleber, W. & Leuzinger, M. (1981): Narzißmus und Adoleszenz. Kritische Bemerkungen zum „Neuen Sozialisationstypus“. In: Psychoanalytisches Seminar Zürich (Hg.) (1981), Die neuen Narzißmustheorien: zurück ins Paradies? 117-130 Frankfurt/M.: Syndikat
- Bopp, J. (1979): Vatis Argumente. In: Kursbuch 58, 1-20. Berlin: Wagenbach
- Häsing, H., Stubenrauch, H. & Ziehe, Th. (Hg.) (1979): Narziß – ein neuer Sozialisationstyp? Bensheim: päd extra
- Heitmeyer, W. (1993): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim, München: Juventa (4. erw. Aufl.)
- Hennig, E. (1983): „Wert habe ich nur als Kämpfer“. Rechtsextreme Militanz und neonazistischer Terror. In: Steinweg, R. (Red.): Faszination der Gewalt. 89-122. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Hopf, C. (1987): Zur Aktualität der Untersuchungen zur „autoritären Persönlichkeit“. In: ZSE 7 (3), 162-177
- Horn, K. (1978): Psychopathologisch – politisch – psychosozial. Steuerungsprobleme im organisierten Kapitalismus. Nachbemerkungen. In: ders., Kritik der Hochschuldidaktik, 358-408. Frankfurt/M.: Syndikat
- di Lorenzo, G. (1984): Stefan, 22, deutscher Rechtsextremist. „Mein Traum ist der Traum von vielen“. Reinbek: Rowohlt
- Mehler, F. (1985): Über einige Schwierigkeiten der objektivistischen Soziologie, die Jugend zu verstehen. In: Die Deutsche Schule 77 (1), 56-66
- ders. (1988): Warum gibt es immer wieder jugendliche Neonazis? In: Die Deutsche Schule 80 (2) 205-213
- ders. (1993): Vielleicht wäre Christian heute auch bei den Neonazis im Osten. In: sozial extra H. 7/8, 25-26
- Streeck-Fischer, A. (1992): „Geil auf Gewalt“. Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsradikalismus. In: Psyche 46 (8), 745-768
- Wagner-Winterhager, L. (1983): Hitler als „Supermann“? Was suchen Jugendliche in rechtsextremistischen Organisationen? In: Die Deutsche Schule 75 (5), 391-405
- Ziehe, Th. (1975): Pubertät und Narzißmus. Frankfurt/M., Köln: EVA
- ders. (1979): Gegen eine soziologische Verkürzung der Diskussion um den neuen Sozialisationstyp. In: Häsing, Stubenrauch & Ziehe 1979, 119-136
- ders. (1981a): Narzißmus. In: Rexilius, G. & Grubitzsch, S. (Hg.) (1981), Handbuch psychologischer Grundbegriffe, 708-713. Reinbek: Rowohlt
- ders. (1981b): Worum geht es in der Narzißmusdiskussion? In: Neue Sammlung 21 (2), 132-144
- ders. & Stubenrauch, H. (1982): Plädoyer für ungewöhnliches Lernen. Ideen zur Jugendsituation. Reinbek: Rowohlt